

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreispaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nr. 52.

Dienstag, den 2. Mai 1911.

15. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

An der Plakattafel in der Oberaunusstraße, gegenüber der evangelischen Kirche, werden von heute ab seitens des Postamtes die amtlichen Wetternachrichten jeden Mittag angeheftet.

Flörsheim, den 1. Mai 1911.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am nächsten Donnerstag, den 4. Mai, vormittags 11 Uhr, wird im hiesigen Rathause

1) die Abfuhr von ca. 30 Waggon Kleinpflastersteine vom Bahnhof zur Verwendungsstelle in der Hauptstraße,

2) die Lieferung von ca. 150 cbm Main sand, sowie 50 cbm Grubensand, frei Ladestelle am Main,

3) das Fahren des Sandes vom Main zur Verwendungsstelle,

4) das Anfahren des bei der Pflasterung und beim Walzen benötigten Wassers und

5) das Abhaken von ca. 500 qm Chausseierung, öffentlich an die Wenigstfordernden vergeben.

Flörsheim a. M., den 2. Mai 1911.

Der Bürgermeister: Laud.

Locales.

Flörsheim, den 2. Mai 1911.

Man schreibt uns:

Hansa-Bund-Vortrag. Von dem auf Veranlassung der Ortsgruppe des Hansabundes hier vom Landesverband Nassau veranstalteten Hansa-Bund-Lehrgang fand am vergangenen Samstag im „Kaisersaal“ der 3. und für diesen Lehrgang der letzte Vortrag statt, der gut besucht war. Herr Dr. Widert, Syndikus der Handelskammer, Limburg sprach über „Die Entwicklung der Verkehrsmittel“. In dem 1. Teil seines Vortrages schilderte der Redner die Entstehung und den Werdegang der Transportmittel und der Straßen von ihren ursprünglichen Formen in der frühesten Zeit bis zu unserem heutigen Zeitalter. Sehr primitiv waren die Transportmittel in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, aus denen sich dann allmählich Stufe um Stufe unsere heutigen Transportmittel entwickelt haben. Der Bau der Straßen wurde im Altertum von den Römern sehr gefördert, die den Wert guter Verkehrsstraßen erkannten und über ein Straßennetz verfügten, das in seiner Länge und über die Gesamtstrecken unserer ganzen deutschen Eisenbahnen übertraffen hat. Diese Straßen verfielen allerdings wieder nach Verfall des Römerrreiches und der Straßenbau hat dann auch im ganzen Mittelalter keine weiteren Fortschritte gemacht. Erst wieder unter Napoleon 1., der die Vorteile größerer, guter Verkehrsstraßen für sein ausgedehntes Reich erkannte, wurden große Straßen gebaut. Durch das Chausseeverfahren wurden dann die weiteren Fortschritte in dem Straßenbau wesentlich begünstigt. Mit der Besserung der Straßen hielt Schritt die Vervollkommenung der Transportmittel. Der einfache und schwerfällige Wagen mußte dem verbesserten und gefälligeren Wagen weichen, dazu kam dann die Erfindung der Dampfmaschine und Eisenbahnen. Diese Erfindung sei im Grunde genommen, bis heute noch die gleiche, habe allerdings ganz wesentliche Verbesserungen erfahren. Die Dampfkraft hat nun wieder seit letzter Zeit ein stärker Kontinent in der Elektrizität, die unaufhaltsam mehr und mehr in den Verkehr eindringt. Der Redner kam dabei auch auf das Scherle'sche System, der Einschienenbahn, zu sprechen. Nach diesem System sollen bekanntlich für den Personenverkehr elektrisch betriebene Hochbahnen angelegt werden, wodurch dann eine bedeutend bessere Verbindungsmöglichkeit und eine viel größere Schnelligkeit erzielt werden könnte. Die Fahrzeit bei diesen Bahnen sollte dann 3. v. von Frankfurt nach Berlin, bisher mit Schnellzug 7 Stunden, nur noch 3. St. 35 Min. dauern u. s. w. Bis zur Ausführung eines solchen Systems wird allerdings noch geraume Zeit vergehen, da dieses noch mancher sorgfältiger Prüfung bedarf. In dem 2. Teil des Vortrages gab Redner einen Ueberblick über die Entwicklung der Schifffahrt vom Einbaum, ein früher als Fahrzeug benutzter, ausgehörter Baum, bis zu unseren heutigen alle Bequemlichkeit bietenden Riesen-Schneldampfer, ebenso auch über die Errungenschaften

der Luftschifffahrt. Bei dem jetzigen Zeppelin-Luftschiff bedürfte es nur noch der Erfindung eines richtigen Motors und dann würden sich auch diese dem allgemeinen Verkehr dienstbar machen können. Redner meinte, es sei nur eine Frage der Zeit, bis auch Familienausflüge mit dem Aeroplan unternommen werden könnten. Allerdings wird es da nicht an Pessimisten fehlen, die das noch für ein Ding der Unmöglichkeit halten. Aus den Ausführungen des Redners war aber auch zu hören, daß namentlich bei dem Bau der Eisenbahnen, diese selbst hervorragende Staatsmänner erst als Spielzeug bezeichnet haben; und von denen niemals geglaubt worden war, daß sich die Bahnen auf ihren heutigen Stand emporschwingen könnten. Am Schlusse eines jeden Teiles von dem Vortrag illustrierte eine große Zahl von Lichtbildern noch näher die Ausführungen des Redners, wobei die Bilder über die ersten Fahrzeuge mit ihren für uns heute unbequemen und unpraktischen Einrichtungen manche Heiterkeit hervorriefen.

Reicher Beifall wurde dem Redner für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen zu teil. Herr Dr. Koerblinger, der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, dankte ebenfalls nochmals dem Redner im Namen der Versammlung. Aus der Versammlung wurde noch der Wunsch geäußert, daß möglichst auch im nächsten Jahre solche für die Allgemeinheit aufklärende und belehrende Lehrgänge vom Hansa-Bund wieder veranstaltet werden mögen. Mit dem Hansa-Bund-Lehrgang, den dieser Vortrag für dieses Jahr abgeschlossen hat, ist auch ein Beweis dafür geliefert wie der Hansa-Bund seine gestellten Aufgaben zu erfüllen gedenkt. So heißt es in einem Flugblatt Nr. 1 des Hansa-Bundes:

„Nach innen gilt es, das erwerbstätige Bürgertum und damit das Bürgertum überhaupt aus seiner bisherigen Gleichgültigkeit und seiner „bebaglichen Verweigerung“ herauszureißen, es mit dem Bewußtsein seines Wertes und der Bedeutung seiner staatsbürgerlichen Pflichten zu durchdringen. Es gilt, dieses Ständes- und Selbstbewußtsein zu durchdringen. Es gilt, dieses Ständes- und Selbstbewußtsein damit das gesamte Bürgertum in nie ruhender Arbeit zu erziehen zu der Einsicht, daß es nicht mehr gestatten darf, daß über seine berechtigten Forderungen hinweggeschritten, und daß über seine Schicksale und Interessen durch solche Personen entschieden werde, die diesen Forderungen entweder feindselig, oder völlig verständnislos gegenüberstehen.“

Es wäre daher zu wünschen, daß sich alle dem Gewerbe, Handel und der Industrie angehörende oder nahestehende Personen, die aber nicht dem Hansa-Bund angehören, der hiesigen Ortsgruppe des Hansabundes, die seit der Gründung im vergangenen Jahre schon eine sehr stattliche Mitgliederzahl erreicht hat, noch anschließen würden, um auch ihren Teil zur Verwirklichung der vom Hansa-Bund im allgemeinen Interesse von Gewerbe, Handel und Industrie gestellten Aufgaben beitragen zu können.

Von einem Besucher des Vortrages wird uns geschrieben:

D „Der von der hiesigen Ortsgruppe des Hansabundes am Samstag im „Kaisersaal“ veranstaltete Vortrag über die Verkehrsverhältnisse der früheren und neueren Zeit, hätte besser besucht sein dürfen. Die gemeinnützigen Bestrebungen, mögen sie zu den wirtschaftlichen oder politischen Gebieten gehören, finden in Flörsheim keine Stütze, wenn sie nicht auf der Stelle materielle Vorteile bieten. Der Vortragende, Herr Dr. Widert-Limburg, entledigte sich seiner Aufgabe in geschickter Weise. Seine Ausführungen waren in zwei Teile, in Land- und Wasserverkehr geschieden. Nach jeder Abtheilung wurden die verschiedenen Behälter der längst vergangenen Zeit durch Lichtbilder vorgeführt und erläutert. Am Schlusse spendete die Versammlung dem Redner für seinen interessanten Vortrag reichen Beifall. — Haben nun die Vorführungen des Herrn Dr. Widert im Allgemeinen einen tiefen Einblick gewährt in das Verkehrswesen und seine kulturelle Entwicklung bei fast allen Völkern des Erdkörpers, von seinem Ursprung an bis zu seinem heutigen großartigen Aufbau, so dürfte es doch für die jüngere Generation der Flörsheimer Einwohnerschaft von naheliegendem Interesse sein, auch etwas darüber zu erfahren, wie es früher und zwar noch in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in unserer engeren Heimat in Bezug auf diesen Gegenstand ausgesehen hat. Ich will es versuchen — soweit mein Gedächtnis mich unterstützt — hinsichtlich dessen den Vortrag des Herrn Dr. Widert zu ergänzen.

Nachdem im Jahre 1835 die erste Eisenbahn Deutschlands, Nürnberg—Fürth, welche noch mit Pferden, nicht mit Dampf, betrieben und deren Rentabilität bekannt wurde, bildete sich in Frankfurt a. M. eine Gesellschaft auf Aktien und begann sofort mit dem Bau der Taunusbahn, welche im Jahre 1838 eröffnet wurde. Unsere Taunusbahn war also die zweite Eisenbahn im Deutschen Vaterlande. Ich erinnere mich noch des Lebens und Treibens im Orte während der Bauzeit. Es war auf einmal Geld — zur damaligen Zeit viel Geld — unter die Leute gekommen, nicht nur aus dem Verkauf der Ländereien, sondern auch durch die Arbeitsgelegenheit, an welcher es damals so sehr gemangelt hatte. Die

Eisenbahnschienen kamen auf dem Main per Schiff hier an und wurden am Hirsch ausgeladen, um dann am Untertor in hohen Pyramiden aufgesetzt zu werden. Das Volk versammelte sich in hellen Haufen und staunte die damals so seltenen Dinger an, in der festen Meinung, daß die Eisenbahnwagen in der Kendeel liefen, welche durch die umgelegte Schiene gebildet wird. Als aber an einem Sonntag Nachmittag sich wieder viele Neugierige eingefunden hatte, kam auch ein schon besser unterrichteter Mann und wollte die Leute belehren, daß die Wagen nicht in der Kendeel der umgelegten Schiene, sondern auf der oberen graden Fläche derselben laufen mußten. Das glaubte kein Mensch und der Mann mußte froh sein, daß er nur mit recht grobkörnigen Schimpfworten davon kam. Nachdem im Orte Tag u. Stunde bekannt wurde, w. in der erste Eisenbahnzug hier vorüber fahren werde, liefen Kind und Regel teils auf den Graben, wo die Grabenmauer in ihrer ganzen Länge noch stand und teils hinaus in die Allee, um das Meerwunder zu sehen. Als nun der erste Probezug vorbeifuhr, geriet eine alte Frau, welche sich unter den Zuschauern befand, so in Wut, daß sie ihr goldgesticktes Kommodchen vom Kopf herunter riß, beide Hände gegen den Zug ballte und dann in höchster Angst fortwährend schrie: „Ihr Teuf! des is der Bies!“ (der Teufel) und fluchend den Schauplatz verließ. Es gab damals noch keine Post in Flörsheim. Alle Poststachen mußten nach Hochheim an die dortige Postexpedition gebracht werden. In der Regel besorgte dies eine alte Frau, die sog. Lore, wöchentlich zweimal gegen geringe Vergütung. Das Briefporto war sehr teuer. Kreuzer mühsamer „Brief“ in die „Wöl“ je nach der Entfernung noch bedeutend erhöhte. Ein Brief nach Amerika z. B., welcher heute 20 Pfg. kostet, mußte damals mit 1 Gulden 12 Kreuzer (2 Mk.) frankiert werden. Bald nach Eröffnung der Taunus-Eisenbahn wurde die erste Postexpedition hier in dem Hause Untermainstraße 10 eingerichtet. Als Postexpeditor fungierte Georg Friedrich Schleidt. Der Mann erledigte in aller Gemütsruhe seinen Postdienst in der Mittagspause nach dem Essen, denn er war auch noch Maler in der hiesigen Steingutfabrik. Der Passagier- und Güterverkehr zwischen Mainz und Frankfurt wurde bei günstigem Wasserstand auf dem Main durch ein sog. Partschiff unterhalten. Das Schiff, welches von vier Pferden gezogen wurde, ging täglich nach Mainz und Frankfurt und zurück, hielt aber an den Zwischenstationen nicht an, es mußten Personen und Güter mittelst Nachen an Bord des Schiffes gebracht werden. Im Sommer bei leichtem Wasserstand, im Winter bei Eisgang und Hochwasser mußten diese Fahrten eingestellt werden. Von Flörsheim ging wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag ein Partschiff, die „Nacht“ genannt nach Frankfurt, blieb dort über Nacht und kam die folgenden Tage wieder zurück. Diese Transportgelegenheit wurde bes. durch von den handeltreibenden Flörsheimern benutzt. Der Frankfurter Lokal-dichter Friedrich Stolze hat dieses Schiff unter dem Titel „Flörsheims wilde verwegene Nacht“ in Frankfurter Mundart besungen. Der Kuriosität wegen lasse ich den Text des Liedes hier wörtlich folgen.

1. Was schwimmt for e Ding im Maa am Strand?
hört näher und näher es brause!
E Gäulche, dess is derr dra gepannt
u. wankt derr dorch Schilf u. dorch Lahme u. Sand
Ennuffet noch Sachsehaufe.
2. Um wie viel Uhr sein se denn abgefahrt?
Ei Morgens um halber sechs.
Do habe se aber schnell gemacht,
es is jetzt erst obends dreiviertel uff acht,
Mer meent jo die Leit kennte heze.
3. Ich glaab daß derr bis Bamberg bräucht
net mehr als e vertel Johr nor,
Met dere do möcht ich die Welt umfahen
in hundert un fußzig un etliche Jahren
Do wern mer schun widder am Fahrto.
Un wann uff dem Gäulche den Reiter ihr fragt:
„Das ist Flörsheims wilde verwegene Nacht!“
(Schluß dieses Artikels auf der 4. Seite.)

Prima Aepfelwein

zapft Kaisersaal!

Neues vom Tage.

Am 1. Mai wird die „Hohenzollern“ mit der kaiserlichen Familie an Bord Korfu verlassen und am 3. Mai in Genua eintreffen.

Der Dresdener Sozialdemokrat ist vom Polizeipräsidenten für den 1. Mai ein Anzug mit Musik gestattet worden.

Das preussische Kriegsministerium hat verfügt, daß aktive Offiziere sich an den Weltkrieg mit Flugmaschinen nicht beteiligen dürfen.

Dem englischen Unterhause wird am 8. Mai ein Gesetzentwurf zur Reform des Oberhauses zugehen.

Auf der Insel Java sind in dieser Woche 117 Erkrankungen an Pest vorgekommen.

In Tschau (Westböhmen) herrscht eine gewaltige Feuersbrunst im Zentrum der Stadt. Ueber 40 Häuser sind niedergebrannt.

Einer der verfassten Dynamitattentäter in New-York legte ein Geständnis ab, in dem er den Gewerkschaftsbeamten John Mc Namara als den leitenden Geist aller Dynamitattentate in den Vereinigten Staaten während der letzten vier Jahre bezeichnete.

Kleinwohnungsfragen.

C. C. Mieter, Vermieter und Gesundheitsbehörden haben Kleinwohnungsfragen. Die Mieter: Die Kleinwohnung kostet verhältnismäßig mehr Miete wie die Großwohnung; sie hat wenig Bequemlichkeiten und ist bald recht „unansehnlich“. Die Vermieter: An der Kleinwohnung sehe ich zu, überhaupt bei öfterem Wohnungswechsel. Die Kleinwohnung ist bald abgenutzt; jede Renovierung frisst den größten Teil der Mieteinnahme auf! Die Gesundheitsbehörde denkt sich ihr Teil. Sie weiß, daß man über die Kleinwohnungsfragen ein eigenes Kapitel schreiben kann, und daß ebenso die Mieter, wie die Vermieter verantwortlich gemacht werden müssen, wenn die Zustände unhaltbar werden. Daß der unter der Zinslast gebückte Hausbesitzer die Hand frampft auf den Geldbeutel legt, ist sehr leicht zu verstehen. Um so mehr wird es überraschen, was man von maßgebender Stelle dann und wann den Mietern in das Stammbuch schreibt. In seinem Jahresbericht über die heftige Wohnungsinpektion schreibt nämlich Landesinspektor Greyschel: „Die Gesundheitsbeamten stimmen mit den Wohnungsinpektoren in der Lage überein, daß in vielen Fällen die Mieter durch die Art der Benutzung der Wohnung (Unsauberkeit, unpraktische Verteilung der Räume, Mangel an Lüftung usw.) erst schlechte Wohnungsverhältnisse schaffen. Sie wünschen eine möglichst umfangreiche Verteilung der von dem Zentralwohnungsverein herausgegebenen Merkblätter „Regeln für gutes und gesundes Wohnen“, das durchaus beachtenswert sei.“

Oh, wie es der Art, wie man wohnt, liegt es sehr es sich um uralte Bauten handelt, die sich nicht modernisiert neu errichten kann, da ist leider Hopfen und Malz verloren. So heißt es in dem genannten Bericht: „Der Kreisarzt von Erbach bemerkt, daß namentlich in den größeren Gemeinden, in den altgebauten Städtchen des Kreises die Mietwohnungen zum Teil viel zu wünschen übrig lassen. In Erbach, Höchst und Michelstadt fehlt es vielfach an Licht, Luft und freier Ventilation in den zum Teil Jahrhunderte alten Häusern, und manche Verhältnisse können nur ganz allmählich, manche auch gar nicht gebessert werden.“

In einem anderen Bericht spielen die Mieter wieder ihre fatale Rolle. Da heißt es: „Die Wohnungsverhältnisse in der Stadt Alzey und im Landbezirk lassen noch vieles zu wünschen übrig. Vielfach sind die meist einstöckigen Häuser nicht unterkellert, dazu auf feuchtem, lehmigem Untergrund errichtet und infolgedessen feucht und ungesund. In vielen Fällen kommt dazu eine Ueberfüllung der Wohnungen und Mangel an Licht und Luft. Auch werden die Wohnräume oft als Werk-

stätten und Schlafräume benutzt und im Winter wird darin noch gekocht und gewaschen. Manche Mietwohnungen armer Leute sind bei verhältnismäßig hohem Mietzins sehr verwahrlost und werden auch von den Insassen selbst in keiner Weise gesäubert. Auch Höfe, Aborte, Miststätten sind in einzelnen Mietwohnungen in höchst vernachlässigtem Zustande. Die und da wird ein Abort von mehreren Familien benutzt.“

Die letztere Bemerkung verdient besondere Beachtung, weil gerade die Abortfrage mit sträflicher Nachlässigkeit behandelt wird. Heißt es doch in einer Münchener Wohnungsenquête ganz ähnlich: „Ungünstig waren auch die Abortverhältnisse. 62 496 Wohnungen (44,9 Prozent, fast die Hälfte) waren gemeinsam mit anderen auf einen Abort angewiesen; ohne Abort waren 1235 Wohnungen. Als „überfüllt“ gilt ein Abort, wenn er von mehr als 15 Personen eines Haushalts oder von mehr als 12 Personen verschiedener Haushalte benutzt wird. Hiernach sind 2189 Aborte als überfüllt zu bezeichnen; unter überfüllten Aborten hatten 7784 Wohnungen zu leiden mit 34 778 Inwohnern.“

Tragt man angesichts solcher Äußerungen nach den Mitteln einer Besserung, so drängt sich immer wieder der Doppelbegriff auf: Einsticht und guter Wille! Wo eins fehlt, da wird das Kleinwohnungsproblem weiter fortleben und die, die darunter leiden, werden mit ihren nachkommenden Geschlechtern weiter degenerieren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Reichstag sind in den letzten Jahren mehrfach Anträge auf eine reichsgesetzliche Regelung des Zigentwerfens gestellt worden. Die Reichsregierung ist infolgedessen auch in Beratungen darüber eingetreten, die zu dem Ergebnis geführt haben, daß der Weg der Reichsgesetzgebung nicht als angemessen erscheint. Es wird vielmehr auf Einladung der bayerischen Regierung demnächst in München eine Konferenz von Vertretern der an der Zigentwerfrage interessierten Bundesstaaten stattfinden, um eine Verständigung über die administrativen Maßregeln herbeizuführen, die einheitlich von den Regierungen der Bundesstaaten gegen das Zigentwerfen erfolgreich angewandt werden können.

England.

Nach einem Ende Dezember 1910 von George Paish in der „Royal Statistical Society“ in London gehaltenen Vortrage beträgt die Gesamtsumme des britischen Kapitals, das gegenwärtig außerhalb des Mutterlandes angelegt ist, 3192 Millionen Pfund Sterling, d. i. nahezu 63 Milliarden Mark. Davon entfielen auf die britischen Kolonien 1554 Millionen, auf fremde Länder 1638 Millionen Pfund Sterling. Auf die einzelnen Länder verteilt sich die Anlage summe folgendermaßen: Unter den britischen Besitztungen steht Kanada mit 373 Mill. Pf. an 365, Südafrika mit 351, Australien mit 302 Mill. Pf. St., während auf die anderen Kolonien verhältnismäßig kleinere Summen entfallen. Von den fremden Ländern stehen natürlich die Vereinigten Staaten von Amerika allen anderen weit voran. Es sind in ihnen nicht weniger als 688 Mill. Pf. St. britischen Geldes angelegt. Das nächstfolgende Land, Argentinien, weist mit 269 Mill. Pf. St. nicht viel mehr als den dritten Teil dieser Summe auf. Auch die dann folgenden Beträge entfallen auf überseeische Länder, nämlich 94 Millionen auf Brasilien, 87 auf Mexiko, 53 auf Japan usw. In Europa steht das meiste britische Kapital, nämlich 38 Millionen Pfund St., in Rußland, in Spanien sind nur 18, in Italien 11, in Frankreich 7 und in Deutschland gar nur 6 Millionen Pf. St. angelegt.

Nach der Schätzung Paish's bringt dieses im Auslande und in den Kolonien angelegte britische Geld dem Lande jährlich 155 Millionen Pf. St. Zinsen ein, was einer Verwertung des Kapitals zu mehr als 5 Prozent entsprechen würde.

vertraute sie mir. Es war am Sterbetage meines geliebten Vaters, als sie mir sagte, daß sie sich der Bühne widmen wolle, um auf diesem Wege die Hand eines Grafen oder Fürsten zu erringen.“

„Zur Bühne wolle sie gehen? O, Gott, jetzt weiß ich, daß ich sie für immer verloren habe!“ stöhnte Frau von Waldow laut auf. „Denn nicht vom Feuer der Begeisterung für die Kunst durchglüht, sucht Andrea die Bühne auf; sie wählt die Bretter einzig zur Schaustellung ihrer Schönheit. Und wie lange währt es, so wird der Abgrund sie verschlingen und ich gebrochenen Herzens an der Gruft meiner Tochter stehen.“

„Halte ein, Tante. Dein Bild läßt mich erbeben!“ rief Oktavia, die alte Frau unterbrechend. „So weit wird es mit Andrea niemals kommen. Vergißt du ihren Stolz, ihren Ehrgeiz?“

„Ihr Stolz und ihr Ehrgeiz werden sie gerade dem Untergang zuführen!“ entgegnete Frau von Waldow. „Aber ach!“ fuhr sie klagend fort, „trage ich nicht die Schuld an dem Verderben der Leichtsinnigen? Ich habe zu viel an ihrer Erziehung gefehlt. Ich liebe mein einziges Kind zu sehr, und sie verstand es nur zu gut, meine Schwächen auszunutzen. Alles könnte noch gut werden, wäre ich nur nicht aller Mittel beraubt. Könnte ich sie verfolgen, mit Liebe oder durch Gewalt würde ich sie hierher zurückbringen.“

Die Klage der unglücklichen Mutter schnitt Oktavia tief in die Seele. Sie sah die alte Frau mit unsicheren Blicken an, sie wollte sprechen, trösten und doch fehlten ihr die Worte. Plötzlich aber belebte sich ihr trauriger Blick, und ihre Wangen färbte ein rosiger Schimmer der Freude.

Sich hastig erhebend, ergriff sie den auf dem Tisch

Marokko.

Der Vornarsch der marokkanischen und der französischen Streitkräfte aus dem Schauga-Gebiet nach Fez vollzieht sich bisher in normaler Weise. „Daily Mail“ meldet aus Rabat, die erste, 1000 Mann starke Abteilung der französischen Kolonne zum Entfah von Fez ist abgegangen. Es wird ferner berichtet, daß Fez sich nicht länger als acht Tage halten könne.

Aus Tanger wird gemeldet: Trotz aller Abseugnungen wird behauptet, daß eine Landung spanischer Truppen in Larache und deren Marsch nach Tetuan bevorstehe. In Larache seien am 23. April etwa 10 spanische Offiziere eingetroffen, die mit dem spanischen Konsul und den Offizieren der spanisch-marokkanischen Polizei Besprechungen abhielten. Der Kommandant dieser Polizei sei am 24. April mit allen Kellern aus El Kassar aufgebrochen, um das Vorgehen der französischen Militärmission zu unterstützen.

Der Zustand in Albanien.

Aus Cetinje. Kein hervorragende Blattpolitiker, die sich jetzt in Montenegro aufhalten, richten an den Sultan eine Depesche, in der sie demüthigt um Verzeihung und um Wiederaufnahme in seine Staaten bitten, wo sie stets getreue und gehorsame Untertanen zu sein versprochen. Ein ähnliches Bittgesuch wurde von den orthodoxen Führern der Auswanderer an den Sultan abgeschickt.

Mexiko.

New York. Während mit Madero ein weiterer fünfjähriger Waffenstillstand abgeschlossen wurde, sind die Verhandlungen gut fortgeschritten zu sein scheinen werden blutige Vorgänge aus den Staaten Morelos und Guerrero unweit der Stadt Mexiko gemeldet. Es sollen einige Beamte ermordet sein. Beide Gouvernements mußten fliehen. Drei kleine Abteilungen der Regierungstruppen wurden niedergemacht. Die Stadt Iguala ist noch belagert, doch sind 500 Mann unterwegs zu ihrem Entfah. — Die dortigen Aufständischen scheinen unabhängig von Madero zu sein. — Aus Nogales (Mexiko) wird gemeldet: Nach authentischen Meldungen ist die Stadt Mazatlan in der Provinz Sinaloa von den Aufständischen eingeschlossen und von der Wasserzufuhr abgeschnitten. Ein mexikanisches Kanonenboot soll die Stellung der Aufständischen mit Granaten beschossen, auf vereinigte Vorstellungen der fremden Konsuln das Feuer wieder eingestellt haben und in See gegangen sein. Jüge verkehren nicht, da die Aufständischen die Brücke verbrannt haben. Diaz entsandte einen Friedenskommissar nach der Nordgrenze, der dort mit Maderos Vertreter unterhandeln wird.

Aus Nah und Fern.

Kampf mit Schmugglern.

und Hussigne in Belgien Waren über die Grenze zu bringen, wurden aber von zwei Zollbeamten, die sich am Waldestrande versteckt hatten, angehalten. Einer der Schmuggler feuerte auf die Grenzbeamten und verwundete einen am Kopf. Als der zweite Zollbeamte vorsteuerte, um Hilfe zu holen, mißhandelten die Schmuggler den Verwundeten derart, daß er die Besinnung verlor, und bald darauf starb. Als Hilfe herbeigeholt wurden die Schmuggler unter Zurücklassung mehrerer Säcke mit Tabak und Zigarren, gaben aber noch auf der Flucht mehrere Schüsse auf die Zollbeamten ab und verwundeten zwei von ihnen. Einer der Schmuggler ist erkrankt worden.

Ist Dreuer unschuldig?

Wie zum Fall Dreuer der Verteidiger des Verurteilten, Rechtsanwalt Werthauer, mitteilt, ist auf sein an den Kaiser gerichtetes Gesuch, in dem er die Aufhebung der Hinrichtung erbittet, keine Nachricht erfolgt. Die Angelegenheit dürfte sich noch ein paar Wochen hinziehen. Was die Vollziehung des Urteils anbelangt, so ist allerdings mit Sicherheit anzunehmen, daß die Staatsanwaltschaft in Trier sie befürwortet.

Enge Welt.

Roman von E. W. Tobb.

(Fortsetzung).

Oktavia nahm das Papier mit Zögern, aber sie wagte es nicht, der trostlosen Frau zum zweiten Male zu widersprechen. Mit halbhafter Stimme las sie:

„Mama, ich bin gezwungen, dich zu verlassen, um endlich mein Glück in der großen, weiten Welt zu suchen. Fürne mir nicht, daß ich ohne deinen Willen fortgehe. Ich mußte eine solche Stunde wählen, um endlich zum Ziele zu kommen. Unsere Trennung soll keine allzulange sein; denn ich habe die sichere Hoffnung, meine Träume verwirklicht zu sehen, um auch dir bald ein anderes Los bereiten zu können. Inzwischen verbleibt dir Oktavia. Jetzt, da die Couline der Sorge überhoben ist, einen kranken Vater zu pflegen und zu ernähren, jetzt wird sie sich dir mehr widmen. Außerdem habt ihr beide immer mit einander harmoniert, so daß sich die Lücke meiner Entfernung in deinem Herzen nicht zu fühlbar machen wird, um so mehr, da ich nie in Eueren Kreis pakte. Laß dir von Oktavia sagen, wohin ich meine Schritte lenke, sie kennt die goldene Leiter, deren Sprossen ich ersteigen will.“

„Wie, du warst mit Andrea im Einverständnis?“ rief Frau von Waldow argwöhnisch aus, indem sie ihre Fichte mit zürnenden Blicken ansah.

Oktavia legte das Schreiben ihrer Cousine, das nur noch einige Worte enthielt, auf den Tisch und erfaßte die Hand ihrer Tante.

„Tante, mich überrascht Andreas Flucht ebenso sehr, wie dich“, begann sie mit ruhiger Stimme. „Nur eins

siehenden Leuchter mit der brennenden Kerze und erließ mit dem Licht in die Sterbekammer ihres Vaters.

Erstarrt, bestürzt blühte Frau von Waldow dem jungen Mädchen nach. Sie sah das Licht im Nebenraum mehrmals auf- und niederflackern. Plötzlich aber vernahm sie einen dumpfen Fall und zugleich einen gebrochenen Aufschrei Oktavias.

Bis zur Stunde hatte Oktavia nicht wieder des Briefes gedacht, den die zitternde Hand des Sterbenden ihr entgegen gehalten. Ihre Finger hatten nicht einmal das Kuvert gestreift, als sie das brechende Auge des Vaters gesehen und ihn leblos in die Arme hatte zurückstürzen lassen. Doch als die Tante so klagend die Flucht Andreas ihr vortrug, erinnerte sie sich plötzlich wieder des fast vergessenen Dokuments, das ihr Vater ihr hinterlassen hatte. Blühschnell war der Gedanke in ihr aufgestiegen, und ohne Zögern war sie in das Nebenraum geeilt. Eifrig suchte sie am Fußboden nach dem Briefe, aber vergeblich! Unwillkürlich entsand ein Schrei des Entsetzens ihren Lippen, und sie sank zitternd auf die Kniee. So fand sie die besorgte hinzufallende Frau von Waldow.

„Oktavia“, rief dieselbe bestürzt. „Was ist dir? Beschalt suchst du in dem kalten Zimmer mit dem Licht umher? Hast du etwas verloren?“

„Liebe Tante!“ antwortete das junge Mädchen, sich gewaltsam fassend. „Ich suche ein Dokument!“

Fast hörbar pochte ihr das Herz, und ihre Wangen glühten in febrilhaftiger Erregung, während sie sich vom neuem anschickte, den ersehnten Brief zu entdecken.

„Du suchst ein Dokument?“ fragte Frau von Waldow verwundert. „Von wem ist dasselbe? Doch nicht von deinem Vater?“

„Ja, Tante, es ist ein Brief, den mein Vater mit

und beschleunigen wird. Freuer selbst, der durch die vielen Aufregungen völlig gebrochen ist, verweigert nach wie vor die Einreichung eines Gnadengesuchs. Er bekräftigt immer seine Unschuld. Im Laufe der Zeit sind viele hunderte von Schreiben angelegener Leute eingelaufen, die für die Aufhebung des Todesurteils eintreten.

In den Main gestürzt.

Von einem Herrn wurde der Frankfurter Polizei mitgeteilt, daß er nachts um 1/2 Uhr einen Herrn und eine Dame beobachtete, die längere Zeit am Deutschherrnplatz in Frankfurt in der Nähe des Schlacht- und Viehhofes auf und ab gingen. Dann trennten sich die Beiden; der Herr ging in der Richtung nach Oberstadt, die Dame nach der Obermainbrücke zu. Kurz vor der Brücke ging sie die nach dem Tiesai führende steinerne Treppe hinunter und stürzte sich in den Main. Jener Herr eilte rasch hinzu, die Dame war aber schon spurlos verschwunden. Der Begleiter der Dame hatte sich nach seinem Weggang nicht mehr um sie gekümmert. Die Leiche ist noch nicht gelandet, auch hat man noch keinen Anhalt, wer die Lebensmüde sein mag.

Das Dynamitkomplott in Amerika.

Der Gewerkschaftsbeamte Mc Manigal in Newyork, auf dessen Angaben hin kürzlich die Verhaftungen in Indianapolis und Chicago vorgenommen wurden, legte ein neues Geständnis ab, in dem er John R. Ramara als den leitenden Geist aller Dynamitattentate in den Vereinigten Staaten während der letzten vier Jahre bezeichnete. James Mc Ramara hatte nach Mc Manigals Behauptung mit David Caplan sowie Matheo Schmidt das Attentat im Timesgebäude zu Los Angeles vorbereitet, und die Uhr in der Höllenmaschine so gestellt, daß in fünf Stunden, nachdem alle die Stadt verlassen hätten, die Sprengung erfolgen mußte. Caplan und Schmidt sollen sich jetzt in Europa befinden. Mc Manigal erklärte seinerseits, bei fünfzehn Attentaten mitgeholfen und 200 bis 1000 Dollars für jedes erhalten zu haben.

Kleine Mitteilungen.

* Aus Gram über den Tod ihres Mannes bereite die in Zürich die Frau eines Landwirts ihrem Leben ein schreckliches Ende. Sie begab sich in den Keller ihres Hauses, umwickelte sich mit Seiden, gab Petroleum darüber und zündete sich an. Als vollständig verkohlte Leiche wurde sie aus dem brennenden Keller geborgen.

* Auf dem Marineschießplatz bei Loriet in Frankreich verunfallte mehrere Landwirte eine von ihnen gefundene Granate zu öffnen. Plötzlich explodierte das Geschloß. Einer der Bauern wurde getötet, zwei andere schwer verletzt.

* Bei Groß-Blittersdorf sprang ein Eisenbahnbeamter in die Saar. Der Ingenieur Krüger sprang ihm nach und rettete den Selbstmörder aus Ufer. Dort verletzten ihn der Lehrling einen Schlag auf den Kopf, sprang wieder in die Saar und ertrank.

* Die Söhne des Dr. Jost und des Kaufmanns Kagenstein in Kassel suchten auf der Straße einen Bokamp aus, der schließlich in eine Prügelei ausartete, die sich bis ins Haus fortsetzte. Dabei stürzte Jost über das Treppengeländer und rief den Kagenstein im Fallen mit sich. Jost war sofort tot. Kagenstein erlitt schwere Verletzungen.

Gerichtszeitung.

Freisprechung.

Der Fabrikarbeiter Gottlieb Krenzlin aus Ludwigsbafen, der auf den Verführer seiner Frau zwei Revolver schüsse abgegeben hatte, wovon der eine ihn in die rechte Brustseite traf, ist vom Schwurgericht Zweibrücken freigesprochen worden. Der Staatsanwalt hatte Klage wegen Mordversuchs erhoben, ließ diese aber am Schluß der Verhandlung fallen und plädierte für schuldig des versuchten Totschlags.

Falschmünzer.

Das Arier Schwurgericht verurteilte wegen Münzverbrechens den Arbeiter Leidig zu zwei Jahren Zuchthaus, den Händler Pfort zu 1/2 Jahr Gefängnis und

hinterlassen hat. Derselbe ist an eine Dame gerichtet, welche ihm einst teuer war als sein Leben!

Eine heftige Aufregung hatte sich bei diesen Worten des jungen Mädchens bemächtigt. Schwer und stürmisch hob und senkte sich ihr Busen. Die Tante aber drang wiederholt in sie, sich auszusprechen.

Mit hastigen Worten teilte Oktavia Frau von Baldow alles mit, was ihr der sterbende Vater in seiner letzten Stunde anvertraut hatte. Und während sie der erstarrten aufhorchenden Frau fast ihre ganze mit dem Sterbenden geführte Unterredung wiedererzählte, empfand sie in der Mitteilung sogar einige Erleichterung, umso mehr, da ihr Vater nicht gefordert hatte, daß sie der Tante sein Geheimnis vorenthalten sollte.

Sie bemerkte aber auch nicht, daß Frau von Baldow ihrer Mitteilung mit der tiefsten Teilnahme folgte, oft sogar ihr mit sprechender Geberde zunickte, gleichsam, als ob ihr alles noch viel verständlicher sei, als der Nichte selbst.

Und dem war auch in der Tat so. Denn vor mehr als zwanzig Jahren hatten sich in der Heimat manche Gerüchte über ihren einzigen Bruder verbreitet, der damals als blühender junger Mann nach Wien gegangen und als Künstler in der Hauptstadt fast vergöttert worden war. Kein Haus blieb ihm verschlossen, zu allen Tischen zog man ihn heran. Die sonnige Zeit aber schwand schnell dahin, denn Derjenige, welcher einst ihre Freude und ihr Stolz gewesen, kehrte nach der Heimat zurück, krank und gebrochen an Leib und Seele. Jahrelang hatte er schwer gelitten, um endlich ins Grab zu gehen, ohne daß die Schwester ihm jemals hätte sagen dürfen, daß sie den nagenden Kummer seiner Seele ohne und mit ihm zu fühlen verstehe. — Doch jetzt mußte sie reden. Im Gefühl ihrer Liebe

den Arbeiter Knopf zu zwei Monaten Gefängnis. Die ersteren beiden hatten im Oktober 1910 Zweimarkstücke angefertigt, welche Knopf in den Verkehr zu bringen suchte.

Kautionschwindler.

Die Mannheimer Strafkammer verhandelte gegen einen Kautionschwindler. Der 40jährige Agent Philipp Koch aus Ludwigsbafen hatte als Gründer der Mannheimer Inzassobank in einer Reihe von Fällen Personen als Bürodienner und Bürogehilfen angestellt und ihnen Kautionen im Betrage von 500 bis 1500 Mark abgenommen, das Geld aber nicht, wie er es versprochen, auf einer Bank angelegt, sondern zum größten Teil für sich verbraucht. Von rund 8000 Mark Kautionen hat er 4800 Mark veruntreut. Koch, der seinerzeit nach der Schweiz geflüchtet war und sich der Polizei selbst gestellt hat, wurde zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft verurteilt und ihm die Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt.

Spionage.

Ein Spionageprozess wird wieder nächstens vor dem Vereinigten 2. und 3. Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung kommen. Am Donnerstag, den 4. Mai, steht der Termin an gegen den Souffleur des polnischen Theaters in Posen, Sigismund (Zygmunt) Zbierski, geboren am 3. Februar 1880 in Czestochau im Gouvernement Pieterkow in Rußland. Angeklagt ist er des versuchten Betrags militärischer Geheimnisse.

Von der Luftschiffahrt.

Aus Aviatikerkreisen wird der „F. Z.“ zu dem Verbot des Kriegsministers, wonach aktiven Offizieren die Teilnahme an aviatischen Wettbewerben untersagt ist, geschrieben: „Das preussische Kriegsministerium hat die Bestimmung erlassen, daß aktiven Offizieren der Armee unter allen Umständen verboten ist, bei den diesjährigen deutschen Flugveranstaltungen zu konkurrieren, gleichviel ob die Offiziere eigene Flugmaschinen oder fremde Apparate steuern, selbst dann, wenn, wie im Rennsport, den Flugmaschinenbesitzern die Geldpreise, den Offizieren die Ehrenpreise zufallen. Der in seiner ersten Entwicklung begriffene deutsche Flugsport erleidet durch diese Bestimmung einen harten Schlag. Viele Offiziere, die unter großen Geldopfern das Fliegen erlernt und sich eigene Flugmaschinen gekauft haben, um sich in den Dienst dieser wichtigen militärischen Sache zu stellen, ist es nun unmöglich geworden, in einem allgemeinen Wettkampf ihre Fähigkeiten in die Tat umzusetzen. Aber auch die Industrie und viele Privatunternehmer, die Flugmaschinen hergestellt oder beschafft haben, zu dem Zweck, die aviatischen Unternehmungen zu bestreiten und zu versuchen, zum ersten Mal mit der ausländischen Konkurrenz in Wettbewerb zu treten, erleiden starke Verluste. Das Verbot des Kriegsministers ist umso härter, als es vier Tage vor dem Rennschluß der beiden großen Wettflüge am Oberrhein und in Sachsen erlassen worden ist. Nach dem bisherigen Verhalten der obersten Militärbehörden war eine derartige Maßregel nicht zu erwarten, man hätte eher vermutet, daß das Kriegsministerium die Teilnahme von Offizieren an den deutschen Flugkonkurrenzen begünstigen werde. Diese Vermutung war umso berechtigter, als ja das Kriegsministerium Preise in Höhe von 100 000 Mark für die diesjährigen Flugveranstaltungen gestiftet und bei den Propositionen fast aller Wettbewerber seinen Einfluß dahin geltend gemacht hat, daß militärische Gesichtspunkte in erster Linie berücksichtigt werden. Die diesjährigen Wettbewerbe dienen also zunächst militärischen Interessen. Die Konstrukteure haben sich bei ihrem Apparatebau diesen Bestimmungen, unter Zurücksetzung sportlicher und wirtschaftlicher Gesichtspunkte, unterwerfen müssen. Nun stehen viele Maschinen startbereit, aber die Militärpiloten, die alle geforderten Vorbedingungen erfüllt haben, dürfen nicht fliegen. Es vermag dahingestellt bleiben, inwiefern das Verbot gerechtfertigt ist, auf alle Fälle kommt es um reichlich drei Wochen zu spät.“

für sein Kind ihren Kummer um die entflohene Tochter zurückdrängend, unterbrach sie Oktavia lebhaft:

„Kind, jetzt weiß ich genug, jetzt ist mir alles klar. Dein Vater stand in Wien in einem ernsten Verhältnis zu einer hochgestellten Dame. Sie ist die Frau, an welche er geschrieben hat, und es unterliegt keinem Zweifel, du bist deren Tochter!“

Oktavia sah ihre Tante mit starren Blicken an, ohne eines Wortes mächtig zu sein. Sie sollte noch eine Mutter haben? O, diese Seligkeit vermochte sie kaum zu fassen. Aber die Tante vermutete es nur — und dennoch — hatte der sterbende Vater nicht so feilsame Worte gesprochen und sie jener geliebten Frau ähnlich gefunden?

Frau von Baldow fuhr lebhafter fort: „Sieh, dein Vater hat niemals von seiner Frau mit uns gesprochen, hat dir nie etwas von deiner Mutter erzählt. Es ist klar, es hing mit deiner Geburt ein Geheimnis zusammen.“

„Tante, wenn du wahr sprächest — wenn deine Vermutung — doch nein, es ist unmöglich. Ich sollte jetzt erfahren, daß ich eine Mutter habe, jetzt, wo ich den Brief an sie nicht finden kann? Nein, das kann nicht sein! Ich müßte den Verstand darüber verlieren — denn weiß ich, wo ich meine Mutter suchen sollte?“

„Wir müssen den Brief wiederfinden,“ tröstete Frau von Baldow die Nichte, indem sie das junge Mädchen innig umfaßte und küßte. „Sei unverzagt, das Couvert wird in irgend einem Winkel liegen.“

Unter diesen Worten hatte sich die alte Frau bereits eine zweite Kerze angezündet, und Oktavia, durch die Worte der Tante mit neuen Hoffnungen erfüllt, begann nun gemeinsam mit ihr eifrig nach dem Brief zu suchen. Alles wurde von der Stelle gerückt, aber

Darmstadt, 30. April. Da das Kriegsministerium eine Verfügung erlassen hat, wonach die aktiven Offiziere sich an den Wettflügen mit Flugmaschinen nicht beteiligen dürfen, hat die Euterschule beschloffen, bei den diesjährigen Ueberlandflügen nicht zu konkurrieren.

Neueste Meldungen.

Krefeld, 30. April. Die Vergiftungsaffäre im Kinderheim ist noch schwerer, als man ursprünglich angenommen hatte. Nachdem bereits zwei Kinder gestorben sind, hat sich der Zustand der drei weiteren Kindern derart verschlimmert, daß ihr Ableben stündlich zu erwarten steht.

Krefeld, 30. April. Im Prozeß gegen den Notar Berner Günter-Kempen, der 277 521 M. unterschlug, lautete das Urteil wegen Unterschlagungen im Amt, gewinnstüchtiger Urkundenfälschung und betrügerischen Bankrotts auf fünf Jahre Zuchthaus und 1500 Mark Geldstrafe.

Artolsheim bei Schleißstadt, 30. April. Hier überfuhr ein Automobil der Bielefelder Fahrradfabrik den 60 Jahre alten Hausierer Noos aus Radenheim, der sofort tot war.

Prag, 30. April. Der Brand in Tachau ist gestern Nachmittag lokalisiert worden. 42 meist mit Schindeln gedeckte Häuser, darunter drei jüdische Tempel, sind niedergebrannt, 25 Häuser sind mehr oder weniger beschädigt. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Wien, 30. April. Aus Belgrad wird hierher gemeldet: Die Absage des Budapest Besuchs König Peters hat zu einem heftigen Konflikt zwischen der jugradikalen und der ultraradikalen Partei Serbiens geführt. Da das gegenwärtige serbische Kabinett auf der Koalition zwischen Jung- und Ultraradikalen basiert, wird dieser Streit wahrscheinlich die Demission des Ministeriums zur Folge haben.

Zürich, 30. April. Die Pfarrersynode des Kantons Graubünden in Chur beschloß, gegen die Zulassung der Frauen zum Pfarramt keine grundsätzliche Einwendung zu erheben; den Gemeinden soll die Anstellung weiblicher Pfarrer freigestellt werden.

An den Rhein. *)

Wird mir doch die Seele weicher,
Denk' ich in der Ferne dein.
Alter, heil'ger, märchenreicher
Unausprechlich schöner Rhein.

Welch ein wonniglich Gedanken
Wecht dein traurer Name mir,
Wie zum Licht die Blumen leuchten,
Strebt die Sehnsucht hin zu dir.

Und sie strebt durch weite Lände
In der Dichtung Flügelkleid,
Und ich sitz' an deinem Strande
Selig wie in alter Zeit.

Wo die Woge goldumsäumt
Kühlung um die Neben haucht;
Wo sie Schummerlieder schäumt,
Wenn die Dämmerung niedertaucht.

O, wie oft hab ich gelegen
Still bei dir in Einsamkeit
Und bei deinen Wellenschlägen
Denkend der Vergangenheit.

Einst, wenn meine Lode bleicher,
Wilt ich wieder bei dir sein;
Wieg mich ein, du märchenreicher,
Alter, schöner, heil'ger Rhein.

*) Aus dem Nachlaß des am 19. Februar 1911 in Wiesbaden verstorbenen, bekannten und beliebten deutschen Liedtexters Nikolai v. Wilm, von seiner Gattin freundlichst überlassen.

lein Brief war zu entdecken. Die Nacht war herein- gebrochen und totentleich sank Oktavia endlich auf einen Sessel nieder, das Antlitz mit den Händen bedeckend. Das Dokument war fort, verschwunden. Frau von Baldows Herz krampfte sich bei diesem Anblick zusammen; aber noch verließ sie die Hoffnung nicht, daß Oktavia dennoch den Brief an ihre Mutter wieder erlangen würde.

In den letzten Tagen hatten sich so viele fremde Menschen im Sterbezimmer ihres Bruders aufgehalten. Konnte nicht einer von diesen das wichtige Dokument gesehen und die Aufschrift gelesen haben? Wenn Oktavia nur den Namen ihrer Mutter wußte, so genügte das schon, um die Erbschneide zu finden und sich vor ihr als Tochter legitimieren. Es galt also, alle die Leute aufzusuchen, welche seit dem Tode ihres Bruders die einsame Wohnung betreten hatten. Dieser mühevollen Aufgabe unterzog sich die alte Frau, sobald der Morgen gekommen war, mit einem Heroismus, dem ihre körperliche Hinfälligkeit weichen mußte.

Sie eilte von Haus zu Haus, Treppen hinauf, Treppen hinunter. Erst kam der Tischler an die Reihe, welcher den Sarg für ihren Bruder angefertigt, dann suchte sie die Träger auf, welche die Hülle des Toten zu Grabe gebracht hatten. Auch einigen Nachbarn und dem Arzt des Verstorbenen vertraute sie ihr Geheimnis an. Doch alle ihre Mühen waren vergebens, denn niemand konnte ihr auch nur die geringste Auskunft über den verlorenen Brief erteilen.

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß des Artikels von der 1. Seite.)

Auch nach Mainz ging wöchentlich zweimal ein Markt nach, welcher immer gut besetzt war. Heute verkehren an beiden Ufern des Mains täglich hunderte von Eisenbahnzügen. Der kanalisirte Main trägt täglich viele Tausende von Zentnern Frachtgut nach allen Richtungen. Einzelne Schleppflöße tragen bis 30,000 Zentner, was der Ladefähigkeit von 150 Doppelwagen entspricht. Vergleicht man heute den Personen- und Güterverkehr unserer Gegend mit demjenigen der früheren Zeit, so wird man mit Staunen und Bewunderung den großartigen Aufschwung des kommerziellen Lebens im deutschen Vaterlande anerkennen müssen. Noch aber hatten gewaltige Probleme ihrer Lösung, welche geeignet sein dürften, unser ganzes modernes Verkehrsweisen wesentlich zu verändern. In erster Linie wird die Luftschiffahrt dazu berufen sein, und darf nach den bisherigen Erfolgen die Hoffnung bestehen, daß es dem nei rastenden Menschengeschlecht gelingen wird, auch hier günstige Resultate zu erzielen.

Zum Schluß sollen die sozialen Zustände und die Erwerbsverhältnisse jener nicht altzuerne Zeit mit noch einigen Worten Erwähnung finden. Der Taglohn für einen erwachsenen Mann betrug damals 24 Kreuzer oder 72 Pfg. nach heutigem Geld bei 12stündiger Arbeit von morgens 5 bis abends 7 Uhr ohne jede Verköstigung. Im Jahre 1842 wurden in Kastel die Zeitungsdruckerei gebaut und da gingen eine ganze Anzahl Flörsheimer für 40 Kreuzer Taglohn oder 1.20 M. dorthin zur Arbeit. Die Leute mußten morgens um 3 Uhr von hier fortgehen, um um 5 Uhr ihr Tagewerk beginnen zu können, gingen dann um 7 Uhr abends von Kastel wieder ab und waren dann um 9 Uhr wieder hier. Das war bei harter Arbeit eine Leistung, die sollte man heute mal jemand zumuten. Obgleich die Lebensmittel billiger waren als heute, so konnte doch von einer ausreichenden gesunden Ernährung keine Rede sein. Hunger und Kummer waren die ständigen Begleiter der arbeitenden Bevölkerung, zumal in einem Jahr wegen Mitternachtsbrot das Brot unerträglich teuer war. Am meisten hatten die armen Kinder unter diesen Zuständen zu leiden. Da sah man keine Butterstübe und Schinkenbrote usw. in großer Zahl auf der Straße liegen; denn man war froh, wenn man statt warmes Mittagessen ein trodenes Stückchen Brot für den Hunger hatte. Das waren arme und betäubende Zeiten, welche wir nicht zurückwünschen wollen, aber eine ernste Mahnung sollten sie sein und bleiben für diejenigen, welche die gegenwärtige gute Zeit für alle Arbeiterstände, in sparsamer Weise nicht benutzen, zu ihrem und zum Wohle ihrer Familien.]

Familiendrama in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 1. Mai, 1. Mai. Der Gastwirt Hermann Rein tötete seine Gattin durch drei Schüsse in den Kopf und brachte sich dann selbst zwei Schüsse und Messerstiche bei. Er wurde noch lebend aufgefunden. Im Kinderzimmer hatte er den Gashahn geöffnet, in der Absicht, seine drei Kinder von 1, 6 und 8 Jahren zu vergiften. Die Großmutter bemerkte den Gasgeruch und rettete die Kinder. Die Ursache soll in den zerütteten Familienerhältnissen liegen.

Ortskrankentasse Hochheim Nr. 8.

Donnerstag, den 4. ds. Mts., nachmittags 1-5 Uhr wird das Krankengeld für die Ortskrankentasse Hochheim a. M. hier im Taunus erhoben. Es können auch Anmeldungen zur Familientasse dafelbst gemacht werden. Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch Fest Kreuzauflindung. 7/8 Uhr hl. Messe im Schwesternhause. 1/7 Uhr Amt für Phil. Hartmann u. seine Ehefrau Maria Gled.
Donnerstag 1/8 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr gest. Engelamt für Gertrud Hartmann. Nachm. 5-7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht.

Bereins-Nachrichten:

Schönheringverein Flörsheim. Monatsversammlung Mittwoch, den 3. Mai 1911, bei Joh. Phil. Wagner, zur schönen Aussicht. Tagesordnung: Besprechung der laufenden Angelegenheiten.
Gesangverein „Volkssliederbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.
Arbeitergesangverein „Frei auf“. Donnerstag Abend Gesangstunde im Taunus in Eddersheim. Abfahrt 9 Uhr.
Turngesellschaft. Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde am Bachweg. Sämtliche Tambour haben zu erscheinen. Ausbleiben wird bestraft!
Turngesellschaft. Heute Abend 8 1/2 Uhr General-Versammlung bei Jos. Bredheimer („Deutscher Hof“). 1. Wahl zweier Vorstandsmitglieder. 2. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Zitherspieler!

Zur Gründung eines Zitherklubs sind sämtliche Zitherspielerinnen, Zitherspieler u. Zitherfreunde für Donnerstag, den 4. Mai, abends 8 1/2 Uhr zu einer Besprechung im Kaiserjaal (Weinzimmer) eingeladen. Mehrere Zitherfreunde.

MUSKATOR!

bestes Gühner- sowie Rüdenfutter (Trodensütterung).
Berg. Kraftfutterwerke Rade v. Wald
Niederlage
Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Fahren Sie SUPERIOR-RAD

musterhaft in Bau u. Ausstattung, grösste Stabilität, vorteilhafteste Preislage!

Fordern Sie illustrierte Preisliste auch über Nähmaschinen, Haushaltungsgegenstände, Waffen, Uhren, Musikwaren, sowie sonstige Radfahrer-Essentials gratis u. franko.

HANS HARTMANN A.-G. EISENHACH 11.
GRÖSSTE FACH-FAHRHAUS MITTEL- u. SÜDDEUTSCHLANDS.

Persil

Millionenfach verbreitet im In- und Auslande und überall beliebt ist Persil, das selbsttätige **Waschmittel** von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.

Erhältlich nur in Original-Paketten.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten **Henkel's Bleich-Soda**

Täglich frische **Spargel**
1. Qual., per Pfd. 60 Pfg. blaue 45 "

empfehlen
U. Schid,
Eisenbahnstr. 6.

Ein oder zwei möblierte **Zimmer** in der Nähe des Bahnhofs zu vermieten. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Allelieben
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Stedenpferd-Bienenmilch-Seife** u. Bergmann & Co., Radebeul Preis à St. 50 Pfg., ferner macht der **Bienenmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weich und sammetweich. — Tube 50 Pfg.
bei **Heinrich Schmitt, Franz Schäfer.**

Briefmarken für Sammler!
empfehlen
H. Dreisbach.

Man verlange: **GREIF-COGNAC**

Arztlich empfohlen, vielfach preisgekrönt, bewält. gesch.

Unsere Destillate sind in unserer Brennerei aus gesunden französischen und deutschen Weinen gebrannt.

Erste **Taunus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne**
Homburg v. d. H. Gegründ. 1843
1/1, 1/2 Flaschen in allen Preislagen
Niederlage bei: **Apotheker Flörsheim**

3 Zimmer-Wohnung
mit 3 Manjarden, zusammen oder geteilt, zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke; in allen Preislagen.

Alleinverkauf für Flörsheim:

Heinrich Messer,
Untermainstrasse.

Flechten

ässende und trockene Schuppenflechte, ekroph. Ekzema, Hautausschläge aller Art, **offene Füße**

Beschäden, Beinschwellen, Aderheine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe
frei v. schädl. Bestandt. Dose M. 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Pa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Flaschungen weise man zurück. Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25g, Birkent. 5g, Eigelb 20g, Salicyl, Bors. je 1g. Zu haben in den Apotheken.

Niederlage: **Apotheker zu Flörsheim**

Bapier Wäsche

Marke **Herzog**
empfehlen

Bapierhandlung **H. Dreisbach**

Grosser Räumungs-Ausverkauf!

Um mein großes Lager zu räumen, verkaufe ich vom 30. März bis 30. Mai **sämtliche Waren zu einem bedeutend herabgesetzten Preis!** und gewähre noch auf Lige, Treffen, Befäße, Spitze, Bänder, Knöpfe u. dergl. **extra 10 Prozent Rabatt!**

Strohhüte

unterm Einkaufspreis, von 25 Pfg. an! Meine alten Grundstücke: meine werthe Kundenschaft reell und billig zu bedienen, werde ich stets hochhalten. Ich bitte um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll

Fa. J. Menzer
Inh. Joseph Schütz
Grabenstr. 16. Hauptstraße 74.

Wurst-Abschlag!

Feinste Wurstwaren, rohen u. gekochten Schinken im Aufschnitt, Dörrfleisch, Würstchen, Wurstfest, garantiert reines

Schweine-Schmalz per Pfund 65 Pf.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60

Du Musst Doch Das Trinken Aufgeben

Es wird ja **unser Heim zerstoren**



Die Neigung zu berausenden Getränken kann vernichtet werden.

Sklaven der Trunksucht können jetzt befreit werden, sogar gegen ihren eigenen Willen.

Ein harmloses Pulver, **POUDRE ZENENTO** genannt, ist erfunden worden; es ist leicht zu nehmen, für jedes Geschlecht und Alter geeignet und kann in Speisen oder Getränken gegeben werden, selbst ohne Wissen des Betroffenen. Poudre Zenento wird als ganz unschädlich garantiert.

Diejenigen, die einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder ihrem Bekanntenkreis haben, sollten nicht verzagen. **EINE GRATIS-PROBE** von dem Poudre Zenento zu verlangen. Dieselbe wird per Brief geschickt. Porto für Briefe nach London 20 Pfg; für Postkarten 10 Pfg. Schreiben Sie noch **HEUTE** an

POUDRE ZENENTO CO.
76, WARDOUR STREET,
LONDON, W., ENGLAND 1466